

## Erste archäologische Untersuchung im Breisacher Münster

Auf dem imposant aus der Rheinaue aufragenden Breisacher Münsterberg lag bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg die Altstadt von Breisach mit dem Radbrunnen in der Mitte, im Norden die Reste der ehemaligen Burg und im Süden die Pfarrkirche, das Münster St. Stephan. Umfangreiche archäologische Untersuchungen haben in den vergangenen Jahrzehnten auf dem Berg stattgefunden, auch im unmittelbaren Umfeld des Münsters (Schmaedecke 1992, Zagermann 2011). Im Sakralbau selbst konnte bisher nicht archäologisch geforscht werden. Umso wichtiger war daher die Möglichkeit, im Rahmen einer 2008 durchgeführten Baumaßnahme einen Einblick in den Bodenaufbau des Gotteshauses zu gewinnen. Der Untersuchungsbereich war mit 2,6 m<sup>2</sup> zwar nur klein, erbrachte aber doch erstaunliche neue Erkenntnisse. Sie ergänzen die während der Generalsanierung des Außenbaus gesammelten bauarchäologischen Befunde.

Auslöser für die archäologisch begleitete Baumaßnahme war der Wunsch der Kirchengemeinde, die so genannte „Hasenpforte“ im südlichen Seitenschiff wieder zu öffnen (Abb. 2). Die kleine, spitzbogige Außentür war spätestens seit dem 18. Jahrhundert vermauert und nur während des Wiederaufbaus nach 1945 zeitweise geöffnet worden. Die Tür liegt wie der südliche Münsterplatz wesent-



Abb. 1 Breisach. Ansicht der Stadt von Süden 1643, Stephansmünster (A) mit der Hasenpforte links neben dem Querhaus (Stich von Georg Andreas Böckler, Stadtarchiv Breisach).

lich tiefer als der heutige Kirchenboden (Abb. 3, Höhendifferenz 1,05 m). Daher musste im südlichen Seitenschiff eine Innentreppe eingebaut werden, die zu der Pforte hinabführt. Hierfür konnte der historische Treppenbereich genutzt werden, allerdings mussten neue Stufen gesetzt werden. Die Baumaßnahme wurde vom Erzbischöflichen Bauamt Freiburg (T. Hirschbihl) betreut und von der Firma Hellstern, Freiburg, durchgeführt. Wir haben sie im Auftrag und mit Unterstützung des Regierungspräsidiums Freiburg (B. Jenisch, D. Tschocke) bauarchäologisch begleitet. D. Aberle, U. Fahr und P. Schmidt-Thomé sei für ihre Unterstützung gedankt.

Die Untersuchung bezog sich auf den Bereich der Treppe im südlichen Seitenschiff und auf die Pforte. In der Sondage fanden sich Reste der alten Treppe, ein bisher unbekannter Wandsockel und mehrere übereinander liegende Fußböden und Laufniveaus (Abb. 3 und 4).

Der jüngste Boden ist der heutige Steinfußboden, der auf Mörtelstücken, Kies und einem Betonestrich liegt (Phase III, 20. Jahrhundert). Er zieht über den 1960 eingebauten Heizungskanal hinweg, dessen Betonwand den Schnitt im Norden

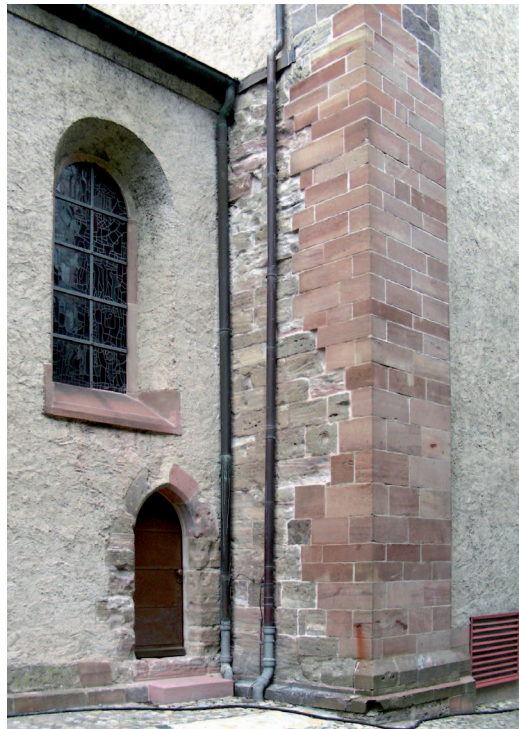


Abb. 2 Die in das südliche Seitenschiff führende Hasenpforte von außen (Aufnahme nach Wiederherstellung der Tür 2008).

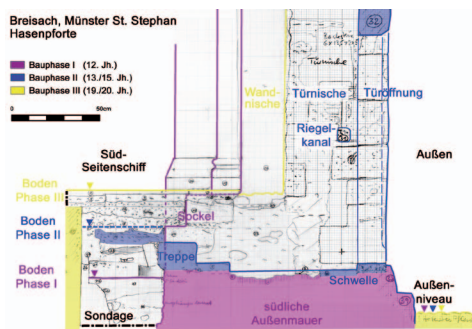


Abb. 3 Ostseite der Sondage an der Hasenpforte (Profilzeichnung).

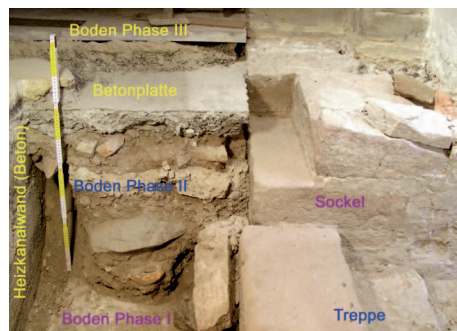


Abb. 4 Ostseite der Sondage mit drei über einander liegenden Böden. Der romanische Fußboden (Bauphase I) lag ca. 70 cm unter dem heutigen (Bauphase III).

begrenzt. Der Boden wurde auch in der großen Wandnische verlegt, die nach 1884 zur Aufstellung eines Beichtstuhls in die Außenwand eingebrochen wurde. Beim Einbau der Bodenplatten hat man die Oberkante des romanischen Wandsockels (Phase I) grob abgearbeitet, um ein einheitliches Niveau zu erreichen (Abb. 5).

Etwa 30 cm unter dem rezenten Boden lag ehemals ein zweiter Plattenboden. Von ihm hat sich der Mörtelstrich mit den Abdrücken ehemaliger Platten erhalten (Phase II, Abb. 2 und 3). Die Platten selbst wurden später entfernt. Sie zogen gegen die untere Stufe des Wandsockels, auf dem die Pfeiler und Säulen der

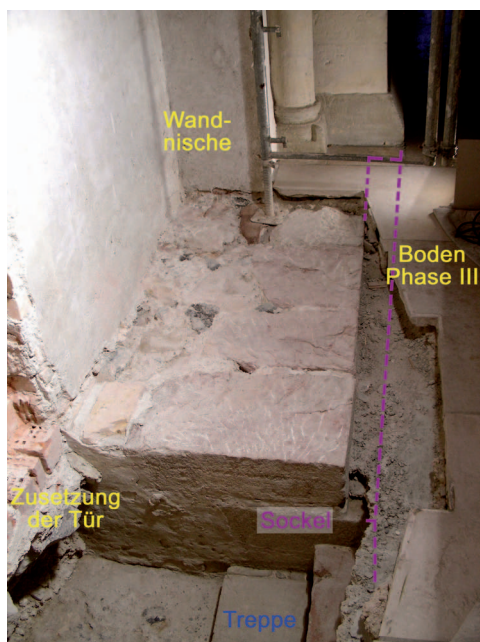


Abb. 5 Die für den heutigen Boden und den in die Wand eingebrochenen Beichtstuhl (Bauphase III) abgearbeitete Oberfläche des Wandsockels (Blick nach Westen).

romanischen Südwand ruhen (Phase I). Von diesem Bodenniveau führten drei Treppenstufen zu der etwa 30 cm tiefer liegenden Hasenpforte hinab. Beim Einbau von Treppe und Tür wurde die romanische Südmauer samt Wandsockel durchbrochen. Die Sandsteinquader der Mauer hat man dabei sorgfältig abgearbeitet, Fehlstellen mit Backstein ausgemauert und den Mauerdurchbruch verputzt. Durch den behutsamen Treppeneinbau 2008 haben sich diese historischen Putze ebenso erhalten wie der Riegelkanal zu beiden Seiten der Türnische. Hier liegt heute wieder ein Vierkantholz zur Verriegelung der Tür. Die Bauform der spitzbogigen Hasenpforte mit geschrägten Gewändedecken legt eine Entstehung im Spätmittelalter nahe. Der Plattenboden stammt vermutlich aus der gleichen Zeit. Der Boden lag auf einer mit Kiesel- und Bruchsteinen, Ziegel- und Mörtel-

fragmenten durchsetzten dunkelbraunen Erdschicht, in der sich auch Fragmente menschlicher Gebeine fanden, darunter ein Unterkiefer (Abb. 4). Diese mit Graberde vermengte Auffüllung wurde in zwei Bauetappen eingebracht, getrennt durch eine verfestigte, begangene Oberfläche (Bauhorizont).

75 Zentimeter unter heutigem Niveau fand sich schließlich ein dünner Mörtelstrich, auf dem ehemals vielleicht Bodenplatten lagen (Bauphase I, Abb. 3-4). Der Wandputz an der Südwand endet zwei Zentimeter tiefer, darunter wird das Mauerwerk unregelmäßig – offensichtlich ist hier das Fundament der Mauer erreicht. Der Estrich stellt also das ursprüngliche Bodenniveau des romanischen Kirchenbaus dar (Abb. 6). Demzufolge war die Raumhöhe einen Dreiviertelmeter höher als heute und die Proportionen nicht so „breit und gedrungen“ (Dehio 1997, 119). Die Wandstruktur war reicher gestaltet: Neben den noch sichtbaren

Gliederungselementen der Seitenschiffwände wie Pfeiler und Dienste, Gurt- und Scheidbögen sowie tief eingeschnittene Fenster gab es auch einen hohen, zwei-stufigen Sockel. Die auf ihm aufsitzenden Basen der Pfeiler und Säulen waren deutlich vom Boden abgehoben und damit optisch stärker in die Wandgliederung integriert. Außerdem vermittelt der Sockel zwischen der 1,30 m dicken, auf-gehenden Außenmauer und dem mehr als 2 m starken Fundament. Ein solcher um-laufender Sockel, allerdings etwas niedriger, fand sich bei Baumaßnahmen 2006 auch im romanischen Querhaus des Freiburger Münsters (Löbbecke 2008). Es wurde um 1200 als Pfarrkirche und Grablege des letzten Zähringerherzogs Ber-told V. neu errichtet. Bertold soll im Jahre 1191 auch den spätromanischen Bau in Breisach vollendet haben (Daniel Specklin, Straßburger Chronik von 1587).

Unter dem Mörtelstrich befand sich eine Planierschicht, die gegen das Fun-dament der Südmauer zog und deren Unterkante in der Sondage nicht erreicht werden konnte. In der aus Bauschutt bestehenden Schicht fanden sich neben Sand und Kies vor allem große Mörtelbruchstücke (Dicke bis 10 cm, Länge bis 20 cm). Die durch den Ziegelbeischlag leicht rosa gefärbten Fragmente weisen stellenweise noch originale Oberflächen mit einer Kalkschlämme auf. Da die Kirche über den Ruinen des römischen Praetoriums errichtet wurde (Zagermann 2011), stellt sich die Frage nach der Zeitstellung der Mörtelstücke. Ihre Beschaf-fenheit weicht aber völlig von den in den Ausgrabungen auf dem Münsterhügel gefundenen römischen Putzen ab (freundliche Auskunft M. Zagermann). So ist

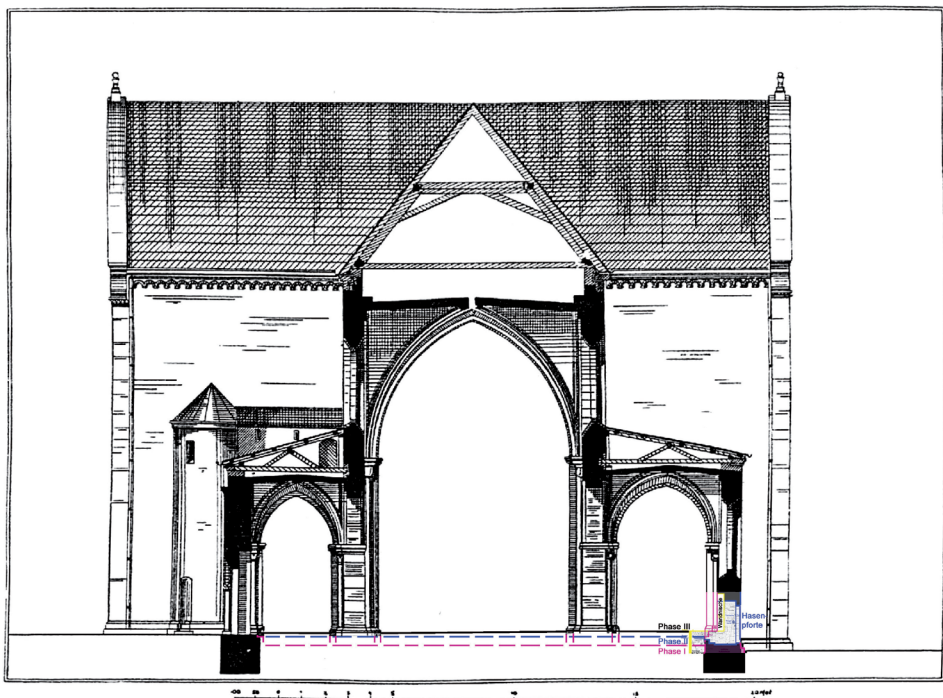


Abb. 6 Querschnitt durch das zweite bzw. erste Joch des Langhauses mit Ein-trag der Baubefunde an der Hasenpforte (Kraus 1904, 34, ergänzt).

eher zu vermuten, dass es sich bei ihnen um Baumaterial aus der Vorgängerkirche des heutigen Münsters handelt. Die Existenz dieser 1143/46 erstmals erwähnten Kirche wird bereits für das 10./11. Jahrhundert angenommen (Schmaedecke 1992, 82).

Die zweieinhalb Quadratmeter große, bis zu 1,15 m tiefe Sondage im südlichen Seitenschiff des Breisacher Stephansmünsters ermöglicht trotz ihrer geringen Größe einen neuen Blick auf den romanischen, wohl Ende des 12. Jahrhunderts errichteten Kirchenraum: Seine Proportionen waren schlanker als heute und seine Wandstruktur mit einem Stufensockel reicher gestaffelt. Ein weiterer, zur gotischen Hasenpforte gehöriger Plattenboden und schließlich der heutige Steinboden belegen die sukzessive Erhöhung des Fußbodens. Weiterhin unklar sind dagegen die Ursachen für die unterschiedlichen Sockelhöhen in den verschiedenen Bereichen des romanischen Baukörpers und ihr unregelmäßiger Grundriss.

## Literatur

G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden Württemberg II, bearb. v. D. Zimdars (München/Berlin 1997) 116-123. — F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach [usw.], Kreis Freiburg Land (Tübingen/Leipzig 1904) 22-72. — F. Löbbecke, Archäologie im Breisacher Münster. Unser Münster 43/2, 2009, 6-7. — F. Löbbecke, Der Chor in der Vierung. Bauarchäologische Untersuchungen im Freiburger Münster. In: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung. Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 28 (Stuttgart 2008) 199-212. — M. Schmaedecke, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 11 (Stuttgart 1992). — P. Schmidt-Thomé, St. Stephan in Breisach, Diss. Freiburg i. Br. (MS 1972). — M. Zagermann, Der Münsterberg in Breisach III, Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathausenerweiterung/ Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 61 (München 2011).